

„Natürlich ist das provokant“

Lars Eidinger im Gespräch über seine Rolle in dem Film „Dora oder Die sexuellen Neurosen unserer Eltern“

Von Kirsten Liese

Lars Eidinger gehört zu den profiliertesten deutschen Theater- und Filmschauspielern. An der Berliner Schaubühne feierte er einen Erfolg nach dem anderen, unter anderem in Shakespeares „Hamlet“ und „Richard III.“ Heute startet in den Kinos der Film „Dora oder Die sexuellen Neurosen unserer Eltern“, in dem der 39-Jährige ebenfalls mitspielt. Der Streifen basiert auf dem 2003 geschriebenen Theaterstück „Die sexuellen Neurosen unserer Eltern“ des Schweizer Autors Lukas Bärfuss, es wurde in zwölf Sprachen übersetzt. Die Regie des Films übernahm Stina Werenfels, auch sie eine Schweizerin.

> Herr Eidinger, wie würden Sie Ihre Filmfigur beschreiben?

Es würde meinen Beruf total reduzieren, wenn ich mich da festlegen würde. Es gibt einen tollen Satz in „Hamlet“: „Einen Menschen wirklich zu kennen, hieße, sich selbst zu kennen. Was ich privat für ein Typ bin, kann ich nicht sagen, meine Hoffnung ist natürlich, dass wir alle komplex und vielseitig sind. Und so versuche ich auch meine Figuren anzulegen.“

> Was hat Sie an der Rolle interessiert?

Wenn man das Drehbuch liest, denkt man zuerst, Peter, den ich spiele, sei ein Schwein. Dann fängt man aber an, sich mehr für diesen Mann und für sein Verhalten zu interessieren. Er sagt Sätze wie „Ich fick' deine Tochter und das war's“ zu den Eltern. Natürlich ist das provokant, aber das hat eine gewisse Ehrlichkeit, und es deckt sich mit einer Sehnsucht, die ich auch teile: eine Triebhaftigkeit, die wir uns alle verbieten. Sie kollidiert mit dem Konflikt, dass die Eltern des Mädchens nicht in der Lage sind, ihrem Kind eine Sexualität einzugestehen, weil es geistig zurückgeblieben ist. Sie betrachten Dora wie ein zehnjähriges Mädchen. Aber sie ist körperlich geschlechtsreif, und Peter gibt ihr das Gefühl, ein vollwertiger Mensch zu sein. Auf einer körperlichen Ebene finden sich beide. Sie merken, dass es sowohl ihr als auch ihm Lust verschafft. Deshalb stellt sich ihnen gar nicht die Frage, ob ihr Verhalten richtig oder falsch ist. Diese anarchische Seite an Peter finde ich faszinierend.



Lars Eidinger während der Internationalen Filmfestspiele Berlin, wo der Film „Dora oder Die sexuellen Neurosen unserer Eltern“ vorgestellt wurde. Bundesstart des Films ist heute. Foto: Michael Kappeler

> Sexualität wird ansonsten im Kino immer anders dargestellt.

Wir tun alle wesentlich befreiter als wir tatsächlich sind, das merke ich an mir genauso wie an allen anderen, wenn ich im Kino sitze und Menschen sehe, die keinem Schönheitsideal entsprechen. Ich habe dann schon Schwierigkeiten, die mir beim Sex anzugucken, weil meine Sehgewohnheiten anders geprägt sind. Wenn man zum Beispiel am Flughafen den Check-in passiert, kommt man durch die Parfümerieabteilung, da strahlt einem dann von der Werbung ein Model nach dem anderen an, und dann sitzt man fünf Minuten später am Gate, guckt sich die Leute an, und keiner dieser Menschen, also 99,9 Prozent der Passagiere, entsprechen diesem Ideal. Da wird eine Sehnsucht geweckt, die nicht zu befriedigen ist. Das macht die Menschen natürlich dauerhaft unglücklich, aber darüber funktioniert nun mal eine kapitalistische,

konsumorientierte Gesellschaft, die Menschen erst mal unglücklich zu machen, um Sehnsüchte oder Bedürfnisse zu schaffen.

> Wie geht es Ihnen, wenn Sie sich selbst im Film in dieser Rolle sehen?

Es gibt viele Stellen, die ich als sehr unbehaglich erlebe, wo ich mich fast schäme beim Zugucken und das auch nicht sehen will. Das fängt schon an, wenn die Mutter ihrem Mann, dem Vater, einen runter holt. Das entspricht auch nicht unseren Sehgewohnheiten. In der Regel wird die Potenz des Mannes über die Erregtheit der Frau erzählt, und die ist dann auch völlig high, übertrieben und losgelöst. Und wenn man ein behindertes Mädchen sieht, das mit einem als Gewalttäter eingeführten Mann Sex hat, kommen viele Sachen zusammen, die es einem fast unerträglich machen, sich das anzuschauen. Das ist beim Drehen eines Films ku-

rierterweise viel einfacher als beim Anzusehen.

> Wären die Dreharbeiten für Sie schwieriger gewesen, wenn Ihre Partnerin in Wirklichkeit ein geistig behindertes Mädchen gewesen wäre?

Ich finde in dem Film den direkten Vergleich unserer Hauptdarstellerin mit echten Behinderten schwierig. Obwohl man das nicht besser machen kann, als Victoria Schulz das spielt, drängt sich mir schon die Frage auf: Hätte man nicht eine echte Behinderte für die Titelrolle besetzen sollen? Aber unsere Geschichte ist eben auch Fiktion, da muss eine gewisse künstlerische Freiheit herrschen dürfen. Ich finde es auf der anderen Seite schwierig mit Kindern zu drehen, und wenn es um Pädophilie geht, finde ich das eine absolute Zumutung. Ich fände es dann besser, wenn Erwachsene die Kinder spielen oder Puppen.

Asturien-Preis für Lledó Íñigo

Der 87-jährige Philosoph studierte an der Uni Heidelberg

dpa. Der mit der Universität Heidelberg eng verbundene Philosoph Emilio Lledó Íñigo erhält den angesehenen spanischen Prinzessin-von-Asturien-Preis in der Sparte Kommunikation und Humanwissenschaften.

Der 87-jährige Spanier werde für seine „vorbildliche Karriere“ ausgezeichnet, teilte die Jury am Mittwoch mit. Unter den Kandidaten waren die Onlinezyklopädie Wikipedia, das französische Satiremagazin „Charlie Hebdo“ und die britische Journalistin Christiane Amanpour. Lledó Íñigo studierte und lehrte in Heidelberg in den 1950er und Anfang der 1960er Jahre. Neben vielen anderen Auszeichnungen erhielt der Schüler von Hans-Georg Gadamer 1990 den Humboldt-Forschungspreis. Der Prinzessin-von-Asturien-Preis gilt als „spanischer Nobelpreis“. Er ist mit je 50 000 Euro dotiert.



Emilio Lledó Íñigo. Foto: p

NS-Kunst in Bad Dürkheim entdeckt

dpa. Bei bundesweiten Razzien sind in Bad Dürkheim am Mittwoch tonnenschwere Skulpturen aus der NS-Zeit gefunden worden. Die beiden „Schreitenden Pferde“ des Bildhauers Josef Thorak (1889–1952) sowie ein monumentales Granit-Relief von Arno Breker (1900–1991) seien in einer Lagerhalle entdeckt worden, bestätigte ein Sprecher des Landeskriminalamtes Berlin. Die Bronze-Skulpturen waren zur Aufstellung vor Hitlers Reichskanzlei angefertigt worden. Nach dem Krieg waren sie auf einem Kasernengelände in Eberswalde (Brandenburg) aufgetaucht, wo sie 1989 aber verschwanden. Das fünf Mal zehn Meter große Breker-Relief zeigt einen halb nackten muskulösen Kämpfer. Weitere Angaben zum Verbleib der Funde wollte der Sprecher nicht machen.

Mit Döblin in die neue Saison

Oliver Reeses Pläne fürs Schauspiel Frankfurt

voe. Mit Alfred Döblins „Die Geschichte vom Franz Biberkopf“ startet das Schauspiel Frankfurt am 17. September in die nächste Saison. Insgesamt sind 27 Neuproduktionen und 34 Wiederaufnahmen geplant, darunter acht Uraufführungen. Viele Stücke befassen sich mit virtuellen Realitäten und fiktiven Welten. „Im Zeitalter der Digitalisierung bekommt die Wirkkraft der Fantasien und Möglichkeiten eine ganz neue Dimension und politische Sprengkraft“, sagte Intendant Oliver Reese.

Auf dem Spielplan stehen nicht nur neue Werke, sondern auch Klassiker: Michael Thalheimer inszeniert Kleists „Penthesilea“, Jürgen Kruse bringt

Büchners „Leonce und Lena“ auf die Bühne und Bastian Kraft vollendet mit „Schuld und Sühne“ seine Dostojewski-Trilogie. Die Spielzeit 2015/16 ist die siebte, die der 50 Jahre alte Reese in Frankfurt verantwortet. Er wechselt im August 2017 ans Berliner Ensemble, wo er Claus Peymann ablösen wird.

Reeses Nachfolger in Frankfurt wird der Bochumer Intendant Anselm Weber. Der 1963 geborene Regisseur leitet das dortige Haus seit 2010, zuvor war er Theater-Chef in Essen. Sein Regiehandwerk lernte er bei Dieter Dorn und Hans Lietzau an den Münchner Kammerspielen, außerdem inszenierte er am Deutschen Theater in Berlin.

Von Klaus Roß

Mit dem amerikanischen Dover Quartet stellten die Schwetzingener SWR-Festspiele in ihrer Debütreihe das Banff-Siegereensemble von 2013 vor. Dass der wachsende internationale Erfolg der 2008 gegründeten Formation wahrlich gute Gründe hat, zeigte schon die ebenso kraftvolle und sonore wie elegante und luzide Aufführung von Beethovens A-Dur-Quartett op. 18/5. Dessen wunderbar kantables Variationen-Andante war ein besonders schöner Beleg für die außergewöhnliche Klangkultur und Gestaltungsreife der vier Mittzwanziger aus Philadelphia. Individuelles Charisma

entfaltete aber vor allem der impulsstarke Primarius Joel Link; Bryan Lee (2. Violine), Milena Pajaro-van de Stadt (Viola) und Camden Shaw (Violoncello) agierten im Vergleich zu ihm bei ihren exponierten Passagen deutlich verhaltener.

Auch die Cello- und Bratschensoli in den ersten beiden Sätzen des siebten Schostakowitsch-Quartetts fis-Moll op. 108 hätte man sich – bei aller Detailliertheit – durchaus etwas dringlicher denken können. Keine Wünsche offen blieben dagegen im Finale, das mit seinem kompromisslos entfesselten Furor absolut elektrisierend wirkte. Dvoráks wenig bekanntes C-Dur-Quartett op. 61 brachte die Vorzüge der unter anderem von

Mitgliedern des Vermeer- und Guarneri-Quartetts ausgebildeten jungen Amerikaner nochmals auf den Punkt – obenan ihre unbestechlich präzise Virtuosität und ihr fameses Gespür für sinfonisch gefärbte Steigerungen. Dass sie in manchen lyrischen Abschnitten noch Vertiefungsmöglichkeiten offenbarten, tat der allgemeinen Begeisterung für dieses souveräne Schwetzingen-Debüt keinen Abbruch. Der langsame Satz aus Haydns G-Dur-Quartett op. 76/1 war die erlesene musizierte Zugabe.

Info: SWR 2 sendet den Konzertmitschnitt am 22. Mai um 13.05 Uhr (dann greifbar auf www.swr2.de).

Überragende Präzision

Dover Quartet brillierte bei den Schwetzingener SWR-Festspielen

Junge Fotografen setzen die industrielle Revolution ins Bild

Kunst und Kultur helfen bei kreativen Prozessen: Die neue SAP-Ausstellung zeigt, wie Fotografen die neueste Entwicklung in der Arbeitswelt sehen

Von Milan Chlumsky

Viele Prognosen für die Regeneration von Natur – beispielsweise infolge eines Vulkanausbruchs – haben sich als falsch erwiesen. So glaubte man etwa, dass es kleine Samen sein würden, die die Renaturierung der Landschaft einleiten würden. Es war aber eine bestimmte Ratte, die Korridore in der Ascheschicht baute und so durch Wasser und Luftzufuhr die beinahe abgestorbenen Hölzer und Pflanzen zu neuem Leben erweckte. Auch glaubte man, dass eine zentrale Leitstelle in der Industrie sinnvoll sei, doch es reifte die Erkenntnis, dass in einer komplexen Welt viele Tausend dezentrale Stellen in einer Kette besser auf Ereignisse reagieren.

Die neue Entwicklung mit der Bezeichnung „Industrie 4.0“ bedient sich der neuesten Errungenschaften der IT-Branche und versucht, eine anders gelagerte Logik in Teile des Arbeitsprozesses zu integrieren – beispielsweise in Verbindung mit künstlerischem Denken. Anders gesagt: In Wirtschafts- und Produktionsbereichen werden zunehmend kreative Lösungen nötig, und viele Unternehmen sind dabei, Künstler in bestimmten In-



Um unabhängig zu sein von Sonneneinstrahlung, wird in diesem Gewächshaus im niederländischen Monster ein Mischlicht aus blauen und roten LED-Dioden verwendet, das die Pflanzen wachsen lässt. Bastian Gehbauer hat dieses „Gewächshaus“ fotografiert. Foto: Chl

dustriebereichen zumindest um Rat zu bitten. „Thinking, Acting, Reflecting 4.0“ ist der Titel der gegenwärtigen SAP-Fotografieausstellung, die auf die tief gehende Wandlung von Dienstleistungen und Produkttechnologien hinweist. Die-

se werden künftig so stark miteinander vernetzt, dass der Mensch sich ganz anderen Themen widmen kann. Es ist daher nur folgerichtig, dass die SAP acht Fotokünstler (und zwei Fotogruppen) eingeladen hat, verschiedene Projekte zu

präsentieren, die unmittelbar mit dem Begriff „Industrie 4.0“ und neuem Unternehmertum zu tun haben. Interessanterweise kommen viele aus der fotografischen Ostkreuzagentur (so benannt nach dem Berliner Bahnhof), die jedem der in der Agentur tätigen Fotografen absolute Freiheit in der Wahl der Themen und Ausführungen garantiert.

Die Berliner Fotografin Julia Runge machte in Simbabwe eine Reportage über eine bestimmte Form der Pilzzucht, damit einzelne technologische Schritte auch anderswo in Afrika angewandt werden können. Die Fotografie veranschaulicht – mehr als jede schriftliche Anleitung – das gesamte Vorgehen. Die junge Fotografin durfte beim Social Entrepreneur Award 2014 den Publikumspreis für sich verbuchen. Sie dokumentierte den relativ einfachen Weg der in Simbabwe lebenden Unternehmerin Chido Govera, die erkannt hatte, dass eine bestimmte, sehr nahrungsreiche Pilzkultur auf Abfallhalden gedeihen kann – diese Kultur könnte beitragen, Hunger zu lindern.

Den Hauptpreis beim Social Entrepreneur Award 4.0. erhielt der aus Os nabrück stammende Fotograf Sascha Weidner für seine wunderschönen Auf-

nahmen der Kirschblüte in Japan, bei denen es weniger darum geht, einen direkten Zusammenhang mit dem neuen technologischen Denken zu illustrieren als vielmehr darauf hinzuweisen, dass diese nur wenige Tage dauernde Blütenpracht ein Symbol für das Werden und Vergehen der Natur ist. Was auf anderer Ebene auch für die Industrie gilt. Weidner war an der Hochschule für Bildende Künste Meisterschüler von Dörte Eißfeld. Er wurde international vielfach ausgezeichnet. Mitte April ist er – erst 39 Jahre alt – einem Herzinfarkt erlegen.

Allen Fotografen dieser Schau ist gemeinsam, dass sie die schwierige Entwicklung zu dokumentieren versuchen und Vorreiter einer neuen Ära sind. Rein äußerlich wird es um Fahrzeuge gehen, die allein von A nach B fahren. Doch letztendlich sind die Entwicklungsstadien und die daraus resultierenden Veränderungen heute noch nicht abzusehen.

Info: „Thinking, Acting, Reflecting 4.0.“ SAP-Kunstaussstellung im Internationalen Schulungszentrum in Walldorf, bis 31. Juli, Montag bis Freitag von 10 bis 20 Uhr, www.sap.de/kunst